



Karoline Wirth macht Filmaufnahmen von der 93-jährigen Silvia Hagedorn für das 20-minütige Familienvideo. Foto: Ela Çelik

Die persönliche Erinnerung als Business-Idee

Videobiografien Karoline Wirth hält Lebensgeschichten älterer Menschen als Film fest, oft für deren Nachkommen. Die Pandemie verlieh ihrem Start-up zusätzlichen Schub.

Simone Luchetta

Silvia Hagedorn sitzt am Fenster, vor sich den Stickrahmen. Sie führt sorgfältig Nadel und Faden, schafft wunderschöne Blumen und Ornamente. So hat es die «eidg. dipl. Handarbeiterin» zeit ihres Lebens gemacht, drei Jahre davon als Leinenstickerin fürs Schweizer Heimatwerk in Zürich. Später war ihre Fachkenntnis an der Grenze zwischen Kunst und Handwerk überall gefragt, ihre Werke europaweit begehrt. «Darin bin ich wirklich gut. Niemand auf der Welt kann wahrscheinlich so gut Leinen sticken wie ich», sagt die 93-Jährige und lacht in die Kamera.

Die Frau mit dem schneeweissen Haar und dem lebendigen Blick wäre als junges Mädchen im Appenzellerland gern Innenarchitektin geworden, das hat aber nicht geklappt. Mit 70 Jahren brachte sie sich dafür noch das Hackbrettspielen bei. Im Film erfährt man aber auch, dass sie im Leben schwierige Zeiten hatte, als die Kinder klein waren und ihr alles über den Kopf wuchs.

Im Alter von 48 Jahren ein Start-up gegründet

Geschaffen hat das bewegte und bewegende Porträt Karoline Wirth. Ihr Geschäft ist es, Lebensgeschichten zu erzählen. Dabei lasse sie sich von der Kernfrage leiten: «Warum ist man so, wie man ist?», erzählt sie in ihrem Atelier in Zürich-Wiedikon.

Die Journalistin gründete ihre Firma Retrospekt vor drei Jahren. Davor war sie zehn Jahre für das Schweizer Radio und Fernsehen tätig, zuletzt als Co-Redaktionsleiterin der Programmentwicklung «SRF Spezial». Gelernt hat sie das Handwerk in jungen

Jahren als Videojournalistin, bei Roger Schawinskis Tele 24. Daran wollte sie wieder anknüpfen: «Ich hatte einfach das Bedürfnis, wieder mehr zu machen, weniger zu konzipieren», sagt die 51-Jährige zu ihrem Wechsel vom Fernsehen in die Selbstständigkeit: «Zudem habe ich mir mit der eigenen Firma einen Traum erfüllt. Ich wollte schon immer etwas Neues erfinden.»

«Ich hatte einfach das Bedürfnis, wieder mehr zu machen, weniger zu konzipieren.»

Karoline Wirth

Den Ausschlag für die neuartige Geschäftsidee gab der Tod ihres Vaters vor zwölf Jahren. Der Gedanke, dass ihr damals vierjähriger Sohn keine Erinnerung an den Grossvater haben würde, machte Karoline Wirth zu schaffen: «Ich hatte zwar viele Super-8-Filme, die mein Vater gedreht hatte, aber er selbst war auf kaum einem Bild zu sehen», sagt sie.

Ihre Aufträge erhält sie heute denn auch fast ausschliesslich von der «mittleren» Generation, von Töchtern und Söhnen zwischen 45 und 55 Jahren, die realisieren, dass ihre Eltern schwächer werden und sie noch offene Fragen haben. Oder dass sie Erinnerungen lebendig halten möchten, für Kinder, Enkel und Urenkel.

Deshalb hat auch Silvia Hagedorn schliesslich mitgemacht: «Mir hätte es auch gefallen, wenn meine Urahnen so etwas für mich hinterlassen hätten», sagt sie.

Auch die Kinder müssen Tabuthemen akzeptieren

Gewöhnlich braucht es für eine solche Filmografie eine Produktionsfirma, Karoline Wirth indes schafft das in einer Person.

Dabei ist der Ablauf immer ähnlich: Sobald die Töchter oder Söhne abgeklärt haben, dass die Eltern mitmachen, sammelt Wirth Hintergrundinformationen über die zu porträtierende Person und baut Vertrauen auf.

Dann reist sie an, mit Stativ, Licht und einer handlichen Kamera. Sie dreht während ein bis drei Tagen. Aufwendiger ist es, danach das Filmmaterial zu schneiden und mit alten Fotos oder Filmdokumenten am Computer zu einer stimmigen Geschichte zusammenzufügen. Durchschnittlich stecken zehn bis fünfzehn Arbeitstage im Endprodukt. Das hat seinen Preis. Eine Videobiografie von rund 20 Minuten gibt es ab 8000 Franken.

In ihrer Arbeit will sie die Menschen so zeigen, wie sie sind, wenn sie sich unbeobachtet fühlen. Das braucht ein Gespür dafür, welche Grenze die Porträtierten nicht überschreiten wollen. «Das gilt es zu akzeptieren – auch von den Kindern», lautet Wirths Credo.

Damit ist sie bislang gut gefahren. Rund 20 Biografien hat sie seit der Firmengründung erstellt. Die Nachfrage sei da, obwohl sie während des Lockdown zwei Monate nicht filmen durfte. Indirekt habe ihr die Coronapandemie sogar geholfen, vermutet sie, da sie die Menschen

für das Thema Endlichkeit sensibler gemacht habe.

Insgesamt gibt sie sich fünf Jahre Zeit, ihr Geschäft aufzubauen, wissend, dass Rückschläge dazugehören. Zukünftigen Unternehmerinnen rät sie, den Schritt zum Start-up nur zu wagen, wenn sie eine Portion Risikofreude mitbringen: «Und eine klare Geschäftsidee ist eine zwingende Voraussetzung.»

Eine der grössten Herausforderungen im Vertrauensbusiness ist laut Wirth die Selbstvermarktung: «Ich kann der Öffentlichkeit meine Filme nicht zeigen, sie sind privat.»

«Mamma Silvia» spricht offen über Enttäuschungen

Deshalb weitet sie ihr Geschäftsfeld aus – auf Unternehmensfilme. «Aber ich will nicht die gängigen Heldengeschichten erzählen. Mich interessieren die Nebenfiguren, die Frauen und Nebenschauplätze.» So liess sie jüngst in einem Firmenfilm die fünf Vorzimmerdamen eines Patrons erzählen – statt den Chef. Eine weitere Idee sind Imagefilme für Altersinstitutionen. Auch hier sucht Wirth den speziellen Ansatz, möchte eine Woche unter den Alten leben und Bewohnerinnen und Bewohner ins Bild setzen: «Weil doch die alten Menschen etwas zu sagen haben.»

Wie «Mamma Silvia», die in ihrem Video auch offen über Enttäuschungen in ihrem Leben spricht. Für Hagedorn ist das eine Herzensangelegenheit: «Ich wollte auf keinen Fall auf einen Thron «glopft» werden», sagt sie nach der Filmvorführung in ihrer Stube in Eglisau ZH: «Meine Nachkommen sollen sehen, was für ein Mensch ich war, mit guten und schlechten Eigenschaften.»

Fast 200'000 Angestellte stehen noch auf Lohnlisten

Internationale Firmen In Moskau drohen viele Entlassungen wegen der Kriegssanktionen.

Fast 200'000 Angestellte in Russland stehen auf den Lohnlisten von internationalen Firmen, die aufgrund der Sanktionen versprochen haben, ihre Aktivitäten in dem Land auszusetzen oder zu beenden. Zahlreiche Unternehmen, wie McDonald's oder Autohersteller Renault, hatten sich verpflichtet, die Löhne Tausender Mitarbeitenden weiter zu zahlen, als sie im letzten Monat ihre Geschäftstätigkeiten in Russland einstellten.

Wie eine Analyse der «Financial Times» zeigt, stehen immer noch mindestens 188'000 Angestellte auf den Lohnlisten von multinationalen Konzernen. Die effektive Zahl dürfte aber noch viel höher sein, da grosse Arbeitgeber wie der KFC-Eigentümer Yum Brands oder Getränkehersteller Coca-Cola nicht bestätigt haben, ob sie ihre Mitarbeitenden noch bezahlen.

Der Moskauer Bürgermeister Sergei Sobjanin warnte am Montag, dass allein in der Hauptstadt 200'000 Angestellte ausländischer Unternehmen vom Verlust ihres Arbeitsplatzes bedroht seien. Die russische Regierung habe deswegen einen Unterstützungsplan im Wert von umgerechnet 41,4 Millionen Dollar genehmigt.

Verlegung oft nicht möglich

Angestellte von Arbeitgebern wie der Boston Consulting Group oder McKinsey wurden in andere Länder versetzt. Für Arbeitnehmende in den Bereichen Produktion, Einzelhandel und Konsum ist aber eine Verlegung nicht möglich, und deren Jobs drohen nun verloren zu gehen, vor allem wenn keine Aussicht auf eine baldige Wiedereröffnung besteht.

Chip Bergh, Konzernchef vom US-Jeanshersteller Levi Strauss, sagte, dass Levi's seine mehr als 800 Mitarbeitenden in Russland weiterhin bezahlen werde. Doch: «So wie die Dinge jetzt laufen, bin ich nicht optimistisch, dass wir in absehbarer Zeit wieder voll einsatzfähig sein werden.»

Unternehmen, die ihre Betriebe eingestellt haben, sind nach russischem Recht weiterhin verpflichtet, ihre Mitarbeitenden zu bezahlen. Zu den Optionen gehören die normale Bezahlung der

Mitarbeitenden, die Zahlung von bis zu sechs Monatsgehältern in Form von kombinierten Entlassungs- und Abfindungspaketen oder die Versetzung von Mitarbeitenden in Geschäftsbereiche, die nicht von den Aussetzungen betroffen sind.

Der schwedische Möbelhersteller Ikea etwa hat sich verpflichtet, seine russischen Mitarbeitenden noch drei Monate lang zu bezahlen, also einen Monat mehr als die nach russischem Recht vorgeschriebenen zweimonatigen Abfindungszahlungen. Ikea wollte keine Angaben dazu machen, ob es zu Entlassungen kommen wird.

Befürchtet wird auch eine mögliche Verstaatlichung der Betriebe.

Eine Umfrage der Boston Consulting Group hat ergeben, dass die meisten Investoren damit rechnen, dass es zwei bis fünf Jahre dauern werde, bis sie ihre Geschäftstätigkeiten in Russland wieder aufnehmen können. Viele westliche Unternehmen haben jetzt bereits Schwierigkeiten, Geld in die von den Sanktionen betroffene Wirtschaft zu überweisen, und können so auch keine Einnahmen erzielen, solange der Betrieb eingestellt ist. Es steht auch die Befürchtung im Raum, es könnte zu einer Verstaatlichung der Betriebe kommen.

«Die russische Regierung hat diese Gesetze verabschiedet, die besagen, dass sie ein Unternehmen verstaatlichen kann, wenn es das Land verlässt», sagte Bergh von Levi's. «Sie könnten uns buchstäblich unser Markenzeichen wegnehmen.» Der Tabakhersteller British American Tobacco hat bereits reagiert: Er hat seine Geschäfte an russische Partner übertragen, damit die Arbeitsplätze nach seinem Weggang weiter erhalten bleiben.

Bianca Lüthy

Börse

SMI
12310 Punkte

+0.2%



Die Besten

| | |
|------------------|-------|
| Alcon N | +3.0% |
| Partners Group N | +2.0% |
| Holcim N | +2.0% |

Die Schlechtesten

| | |
|------------|-------|
| CS Group N | -1.5% |
| Novartis N | -0.8% |
| Roche GS | -0.8% |

Dow Jones Ind. 35'161 Punkte
Nasdaq Comp. 13'453 Punkte

+0.7% -1.2%

| | | |
|------------------------------|---------|--------|
| Euro in Franken | 1.028 | 0.33% |
| Dollar in Franken | 0.947 | -0.26% |
| Euro in Dollar | 1.086 | 0.60% |
| GB-Pfund in Franken | 1.235 | 0.12% |
| Öl (Nordsee Brent) in Dollar | 107.82 | -0.4% |
| Gold (Unze) in Dollar | 1953.40 | 0.1% |
| Silber (Unze) in Dollar | 25.22 | -3.0% |

Finanzstandort weniger bedeutend

Wertschöpfung Der Finanzstandort bleibt ein wichtiger Faktor in der Schweizer Wertschöpfung. Allerdings hat die Wirtschaftsleistung der Schweiz in den vergangenen Jahren insgesamt stärker zugelegt als der Finanzplatz. Dieser beschäftigt auch weniger Personen als noch vor zehn Jahren. Kräftig zugenommen haben nachhaltige Investitionen und Fintech.

Der Wertschöpfungsbeitrag aus Finanz- und Versicherungsdienstleistungen ist zwischen 2011 und 2021 von 64,4 Milliarden auf 66,9 Milliarden Franken gestiegen, wie das Staatssekretariat für internationale Finanzfragen (SIF) gestern mitteilte. Auf Finanzdienstleistungen entfiel im letzten Jahr ein Wertschöpfungsbeitrag von 36,4 Milliarden und auf einer Versicherungsdienstleistungen von 30,5 Milliarden. (sda)

Tages-Anzeiger

Donnerstag
21. April 2022

130. Jahrgang Nr. 92
Fr. 4.20
AZ 8021 Zürich



Für die Nachkommen
Karoline Wirth hält die Lebensgeschichten älterer Menschen fest.
11

Nur keinen Stress
Ein Experte erklärt, wie Ferien mit Teenagern am besten gelingen.
27

Wimbledon
Das Tennisturnier schliesst alle Russen und Russinnen aus.
24

111 Milliarden: Pensionskassen haben Reserven seit 2011 verfünffacht

Vorsorge Die Pensionskassen erzielten im letzten Jahrzehnt sehr gute Renditen. Die Versicherten bekamen laut einer Studie der Gewerkschaften davon aber nichts ab, sondern mussten sogar Kürzungen hinnehmen.

Fabian Renz

Einmal mehr versucht das Parlament derzeit, die berufliche Vorsorge zu reformieren. In die hitzige Debatte um Rentenkürzungen schaltet sich nun der Schweizerische Gewerkschaftsbund (SGB) mit einer neuen Untersuchung ein. Er kommt zum

Schluss, dass sich die Pensionskassen in den letzten zehn Jahren konsequent auf pessimistische Prognosen gestützt und den Versicherten die Leistungen entsprechend gekürzt hätten. Tatsächlich aber waren die Renditen der Kassen demnach sehr gut: Im Zehnjahresmittel lagen sie bei über fünf Prozent.

Gemäss der SGB-Analyse nutzen die Kassen den Geldsegen, um ihre Deckungsgrade und Wertschwankungsreserven aufzubessern. Die Reserven lagen Ende 2020 bei 111 Milliarden Franken – 450 Prozent höher als 2011. Dagegen seien die rentenbestimmenden Umwandlungssätze immer stärker gesenkt

worden, und die Verzinsung der Altersguthaben liege bei vielen Kassen nahe am gesetzlichen Minimum. «Den Kassen gehts immer besser, die Versicherten erhalten immer weniger», schreibt der SGB. Er verlangt, dass in der BVG-Reform die Situation der künftigen Rentnerinnen und Rentner verbessert wird.

Die Branche wehrt sich gegen die SGB-Vorwürfe. Und auch Pensionskassen-Experte Roger Baumann widerspricht: Nach der Finanzkrise hätten die Kassen wieder Reserven aufbauen müssen. Angesichts der Teuerung könne sein, dass die Kassen so gesund sind».

Credit Suisse schreibt erneut rote Zahlen

Banken Die Credit Suisse schreibt im ersten Quartal rote Zahlen, teilte die Grossbank gestern mit. Bereits 2021 fiel ein Verlust an. Grund für die neue Gewinnwarnung sind Rückstellungen von 1,2 Milliarden Franken. Der Grossteil davon entfällt auf die erhöhte Vorsorge für Rechtskosten in der Höhe von 600 Millionen Franken. So hatte ein Gericht auf den Bermudas die CS dazu verurteilt, Opfern des Betrugsberaters Patricia Lescaudron über 500 Millionen zu bezu-

gleichentags auf:
zuonline.ch,
zsz.ch,
thunertagblatt.ch,
tagesanzeiger.ch,
langenthalertagblatt.ch,
landbote.ch,
derbund.ch,
bernerzeitung.ch,
berneroberlaender.ch,
bazonline.ch
Basler Zeitung,
Der Bund,
Zürichsee-Zeitung,
Der Landbote,
Zürcher Unterländer,
Zürcher Oberländer

Angriffe gehen weiter – Flucht aus Mariupol scheitert

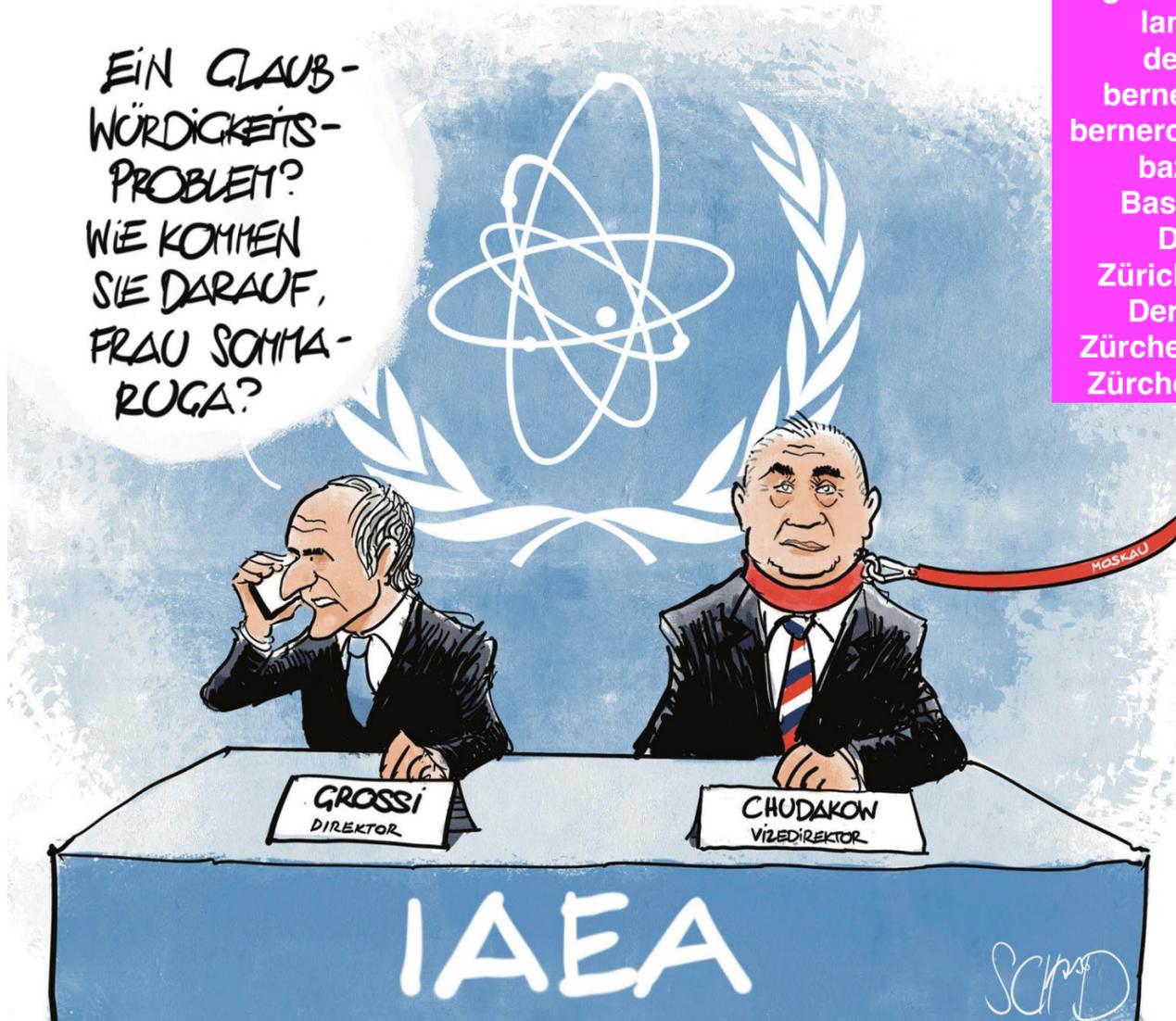
Krieg in der Ukraine Russland setzt seine Angriffe in der Ukraine mit unverminderter Härte fort, hat dem Nachbarland nach eigenen Angaben aber auch eine neue Verhandlungslösung angeboten. Der ukrainischen Seite sei ein schriftlicher Entwurf übergeben worden, «der absolut klare und ausgefeilte Formulierungen beinhaltet», teilte gestern ein Kremlsprecher mit. Der ukrainische Präsident Wolodimir Selenski erklärte dagegen, keinen Vorschlag erhalten zu haben.

In Mariupol ist eine Rettung von Zivilisten erneut gescheitert, wie die ukrainische Vize-Regierungschefin Iryna Wereschtschuk auf Telegram mitteilte. Der Kommandeur der verbliebenen Marineinfanteristen bat um Evakuierung seiner Kämpfer in einen Drittstaat. Er deutete damit auch an, aufgeben zu wollen. (sda) Seite 7

Familien sind auf Grosseltern angewiesen

Kinderbetreuung Drei von vier Grossmüttern und Grossvätern in der Schweiz passen regelmässig auf ihre Enkelkinder auf. Die Gratisarbeit wird auf 160 Millionen Stunden und einen fiktiven Geldwert von 8 Milliarden Franken pro Jahr geschätzt. Die allermeisten Grosseltern empfinden die Zeit mit den Kindern als Bereicherung. Sie fühlen sich dadurch jünger und fitter. Für Kathrin und Beat Elmer aus Elm etwa sind es «unbezahlbare Momente». (ale) Seite 3

Sommaruga beschwert sich bei Atombehörde in V



AKW-Sicherheit Der Krieg in der Ukraine hat die Angst vor einem Atomunfall befeuert. Russland und die Ukraine sollen deshalb eine Vereinbarung abschliessen, die die Sicherheit der nuklearen

Anlagen in den umkämpften Gebieten garantiert. Die Internationale Atomenergiebehörde (IAEA) bemüht sich um Vermittlung, bislang erfolglos. Verfahren ist die Situation zudem, weil die

Unabhängigkeit der Behörde infrage gestellt wird – auch von höchster Schweizer Regierungsstelle, wie nun bekannt wird. Bundesrätin Simonetta Sommaruga hat IAEA-Generaldirektor

Rafael Grossi gebeten, dafür zu sorgen, dass sein Stellvertreter, der Russe Michail Chudakow, bei Aufgaben mit Bezug zu Russland oder zur Ukraine in den Ausstand treten muss. (red) Seite 5

Schlagabtausch geliefert. Beide Kandidaten waren dabei gestern aber um eine sachliche Debatte bemüht. Die rechte Le Pen, die immer wieder lächelte, stellte sich als Anwältin der einfachen Franzosen dar und war um einen sympathischen Auftritt bemüht. Der Mitte-Politiker Macron, der sich um eine zweite Amtszeit bewirbt, war zunächst der aktivere in der Debatte und räumte auch Fehler und Versäumnisse in der zurückliegenden Amtszeit ein. (sda) Seite 6

Kommentare & Analysen

«Die Schweiz hat das IOK viel zu lange nur als Geldmaschine wahrgenommen.»

Christian Brüngger
Der Sportredaktor über die brüskierende Reaktion des Internationalen Olympischen Komitees. Seite 2



Tages-Anzeiger Werdstrasse 21, 8021 Zürich
Abo-Service 044 404 64 64, contact.tagesanzeiger.ch
Inserate inserate@tagesanzeiger.ch oder online unter adbox.ch



Redaktion 044 248 44 11, redaktion@tagesanzeiger.ch
Leserbriefe tagesanzeiger.ch/leserbriefe
Lesen Sie uns auch in der App oder auf der Website tagesanzeiger.ch

| | | | |
|---------------|----|-----------------|----|
| Leserbriefe | 13 | Veranstaltungen | 33 |
| Todesanzeigen | 20 | Rätsel | 34 |
| TV/Radio | 22 | Wetter | 35 |